

Michael R. Krätke

Brauchen Sie Marx?

"Ach Marx....

Ich kannte ihn - ein Bursche von
unendlichem Humor."

Frei nach William Shakespeare

1. "Marx - wir brauchen Dich!" Unter diesem (deutschen) Titel hat der Schweizer Soziologe und für seine rücksichtslose öffentliche Kritik des helvetischen Geldestablishments berüchtigte Genfer Abgeordnete Jean Ziegler vor einigen Jahren ein Büchlein veröffentlicht. Derartige Stoßseufzer konnte man in den vergangenen zehn Jahren immer wieder hören und lesen. Der Ruf nach einem "neuen Marx", der uns die aus den Fugen geratende Welt erklären könne, ist mittlerweile fast schon rituell geworden. Unbestreitbar häufen sich in jüngster Zeit die Anzeichen für ein wiedererwachendes, breites Interesse an Marx. Eine kürzliche Umfrage der UN unter Studenten im Alter von 20 bis 25 Jahren kam zu dem einigermaßen verblüffenden Ergebnis, dass die große Mehrzahl (über 60%) nicht etwa Gandhi, Albert Schweitzer oder Martin Luther King für den bedeutendsten Mann der letzten zwei Jahrhunderte hielt, sondern ausgerechnet den alten Marx. Das hätten sich die Zeitgenossen des "roten Terror-Doktors" kaum träumen lassen.

2. Aber wozu brauchen wir Marx und wozu brauchen die liberalen, sozialdemokratischen, christlich-demokratischen Zeitgenossen ihn, die, um einen "neuen Marx" bittend, die heutige Welt anschauen? Wir und sie brauchen ihn in erster Linie als rücksichtslosen, scharfsichtigen und unbestechlichen Kritiker des Kapitalismus. Darin liegt Marx' eigentliche Stärke und Bedeutung. Wichtig ist er heute wieder - oder nach wie vor - seiner umfassenden Analyse der kapitalistischen Produktionsweise wegen. Ein neuer Marx hätte im akademischen und politischen Betrieb der Gegenwart ebenso wenig eine Chance wie der alte. Sein radikales, teils auf- gezwungenes, teils gewähltes und gewolltes Außenseitertum, seine Einsamkeit und

Unabhängigkeit von allen Parteien, Institutionen, Ämtern und Ehren, war die Bedingung seiner Radikalität. Sie hat ihn weiß Gott viel gekostet. Um nicht nur dem Zeitgeist zu widersprechen, sondern eine ganze Epoche, das Zeitalter des Kapitalismus, das Getriebe der kapitalistischen Produktionsweise und ihre langfristigen Folgen nicht nur einfach "in Frage zu stellen", sondern genau und gründlich zu begreifen, und zwar sehr viel besser zu begreifen als die Amtswalter der Wissenschaft, die politischen und sonstigen Autoritäten, nicht zuletzt besser als die Herren des Kapitals selbst es begreifen, dazu gehört schon einiges.

Als Prophet der sogenannten Globalisierung hat Marx noch vor kurzem, anlässlich des 150 jährigen Jubiläums des Kommunistischen Manifests, viel Bewunderung und Lob erfahren. Das Lob war und ist vergiftet. Marx war kein Prophet, sondern ein überaus heller Kritiker der kapitalistischen Entwicklung, einschließlich der "Globalisierung", d.h. der Expansion und Strukturveränderung des Weltmarkts im 19. Jahrhundert und darüber hinaus. Als solchen, als entschiedenen Kritiker der schwarzen Utopie vom "globalen" Weltmarkt und universellen Freihandel, brauchen wir ihn auch heute. Als Kritiker der Globalisierung wäre er allerdings der heutigen Gemeinde der Globalisierungsenthusiasten weit weniger willkommen als in der ihm zugeschriebenen Prophetenrolle. Seine Ansichten konnten und können den Aposteln des universellen Freihandels kaum gefallen. Ebenso wenig wie seine klare und nüchterne Analyse dessen, was "freie Konkurrenz", dies "Ideal aller Dummköpfe", tatsächlich und los von allen Verteufelungen und Verhimmelungen bedeutet und in der Gesellschaft wie in der Natur anrichtet. Marx hat 1848 eine allgemeine Tendenz - die Herstellung eines Weltmarkts und einer kapitalistischen

Weltökonomie - treffend beschrieben, die sich allerdings erst in den folgenden beiden Jahrzehnten (von 1850 bis 1870) durchzusetzen begann. Damals fand, innerhalb einer langen Prosperitätsphase der kapitalistischen "Grossen Industrie" (vor allem in Großbritannien), in der Tat ein erstaunlicher Sprung vorwärts und ein Umbau der Weltwirtschaft statt; allerdings war das, was sich damals, zu Marx' Lebzeiten abspielte, von den Globalisierungsschüben späterer Jahre (1890 - 1914 oder 1980 - bis heute) sehr verschieden. Mit der Marxschen Intuition von 1848 läßt sich das nicht fassen. Mit den entwickelten analytischen Konzepten der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie dagegen wohl. So haben die falschen Freunde doch recht, nur aus ganz anderen Gründen, als sie selbst meinen.

3. Zwischen dem Marx, den wir brauchen, und uns steht der "Marxismus" - ein Gespenst zwar, aber leider noch nicht verschwunden. Der "Marxismus" erst hat aus dem historischen Marx jenen humorlosen Langweiler und Oberpostdirektor in der Hauptabteilung "Ewige Wahrheiten" gemacht, als den ihn viele heute wahrnehmen. Ohne das Brett des "ismus" vor dem Kopf läßt sich nicht nur Marx klarer sehen, sondern auch das, was er tatsächlich geleistet hat, besser gebrauchen. Vom historischen Marx, nicht vom "Marxismus" und seinen Säulenheiligen, kann man nach wie vor in dreierlei Hinsicht nur dazu lernen:

Erstens von Marx als dem bis heute unübertroffenen, systematischen Theoretiker und Kritiker des modernen Kapitalismus. Obwohl er den heute gängigen Ausdruck nicht geprägt hat, der Begriff der Sache, die erste analytisch

scharfe Fassung der Eigenarten, der Dynamik wie der unvermeidlichen Krisen des modernen Kapitalismus stammt zweifellos von ihm. Natürlich ist mit Marx' Kritik das letzte Wort über den modernen Kapitalismus und seine Entwicklung nicht gesprochen. Aber die bekannten, links wie akademisch beliebten Mängelrügen nach dem Muster "Die Liebe! Auch so ein Problem, das Marx nicht gelöst hat", treffen den historischen Marx nicht. Weder war er auf dem ökologischen Auge blind, noch war er ein Freund und Bewunderer des Kolonialismus, oder ein Anhänger der Vorherrschaft des weißen Macho-Mannes. Die Entwicklung des Kapitalismus zum Weltmarkt-System hat er als erster gesehen und analysiert; die Legende vom allein seligmachenden Freihandel hat er gründlich kritisiert, der Widerspruch zwischen der offiziellen Lehrbuchtheorie des internationalen Handels und seiner widerspenstigen Realität, die so gar nicht zu den Lehrbuchweisheiten passt, war ihm kein Rätsel. Die drohende Vorherrschaft des Finanzkapitals und der Finanzmärkte hat er kommen sehen. Wie er die erste wirkliche Weltmarktkrise in der Geschichte des modernen Kapitalismus, die Krise von 1857/58, gründlich studiert hat, so sah er den Beginn der ersten Grossen Depression in den 1870er Jahren mit scharfem Blick. Ein kritikloser Bewunderer, ein Lakei des Proletariats war er schon gar nicht. Dazu sah er dessen notwendig widersprüchliche Zwangslage im real existierenden Kapitalismus viel zu genau. Auf keinen Fall war er ein Freund oder gar Verteidiger der unter dem Firmennamen "Marxismus" verbreiteten Dogmen. Wer den historischen Marx kennt, weiß, dass er mit dem Verkünden letzter Wahrheiten oder geschichtsphilosophischer Gemeinplätze außerordentlich zurückhaltend umging. Die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus, die er fand, hat er stets als "Entwicklungsgesetze" formuliert, die nur unter bestimmten,

historischen Bedingungen gültig sind. Als "Naturgesetze" erschienen und erscheinen sie dem gemeinen Bourgeoisverstand, der nichts anderes als die Gegenwart kennt und die Geschichte für die ewige Wiederkehr des Immergleichen hält. Das überwiegend akademisch gepflegte Gegenstück zum "Marxismus" heißt "Anti-Marx" oder "Marx' blinde Flecken". Ist der "Marxismus" schon eine heillose Karikatur dessen, was der historische Marx gedacht, gesagt und geschrieben hat, der "Anti-Marxismus" übertrifft ihn spielend. Auch so ein buntes Brett vorm Kopf, an dem Marx nicht mit geschraubt hat.

Zweitens von Marx als rücksichtslosem Kritiker "linker" Illusionen, Dogmen und Patentrezepte. Zeitlebens haben Marx - Engels nicht minder - den "linken" Unfug ihrer sozialistischen Zeitgenossen kritisiert; ein Großteil ihrer Lebensarbeit bestand in der Kritik der "falschen Kritik der Politischen Ökonomie" bzw. der ebenso falschen "Kritik der Politik", die in der zeitgenössischen Linken im Schwang war. Da die gleichen linken Illusionen und Patentrezepte - von der Abschaffung der Armut durch Umverteilung, über die genossenschaftlichen Inseln, die Tauschbanken bis zur Geld- und Kreditreform - in jeder größeren Krise des Kapitalismus wiederkamen und bis heute wieder kommen, ist das meiste davon bis heute aktuell. Gleichwohl hat Marx den utopischen Gehalt vieler "sozialistischer Experimente" seiner Zeit keineswegs verachtet. Wie sollte er auch in einer Zeit, da die utopischen Potentiale des Kapitalismus wie der bürgerlichen Gesellschaft noch keineswegs erschöpft waren und ein radikaler Demokrat wie Marx von der politischen Demokratie im modernen Sinne nur träumen konnte. Dem Dünkel der linken und intellektuellen Projektemacher und Patentbesitzer konnte er allerdings nichts abgewinnen. Den "Berufsrevolutionären", gleich welcher

Bildungsstufe, hat er ebenso gründlich misstraut wie der politischen Klasse insgesamt.

Drittens brauchen wir Marx als Theoretiker des möglichen und des notwendigen Sozialismus.

In dieser Rolle hat er sich seit jeher am unbeliebtesten gemacht. Mit dem historischen Marx, der allerdings den damaligen Protagonisten nur zum kleineren Teil bekannt war, hätte sich sehr schnell und eindringlich die Notwendigkeit des Scheiterns eines "staatssozialistischen" Experiments, sei es in einem, sei es in mehreren Ländern zugleich, nachweisen lassen. Das A und O der Marxschen und Engelsschen Sozialismuskonzeption scheint gerade für die Freunde des "ismus" bis heute unbegreiflich: Der moderne Kapitalismus, und nur dieser, bringt die materiellen, die intellektuellen und moralischen Voraussetzungen, die Bildungselemente und die "Übergangsformen" hervor, die eine Gesellschaft mit sozialistischer Produktionsweise zu einer "reellen Möglichkeit" machen. Im Ernst ist eine sozialistische Wirtschaft und Gesellschaft nur als nachkapitalistische denkbar. Marx ist in der Tat ein "penseur du possible", ein (Vor)Denker des Möglichen, aber zugleich ein systematischer und analytisch scharfsichtiger Forscher, kein Prophet. Das Hirn, namentlich das sozialwissenschaftlich trainierte und mit Marx' Hilfe aufgeräumte, ist ein Hemmungsorgan, keine Phrasendreschmaschine zum postmodernen oder sonstwie linken Hausgebrauch. Daher ist und bleibt der "wissenschaftliche" Sozialismus des Karl Marx eine Zumutung. So soll es sein.

4. In einer Hinsicht hat Marx einen erstaunlichen Erfolg gehabt. Die Botschaft vom wünschbaren und notwendigen Ende der

Klassengesellschaft, das Ideal der "klassenlosen" Gesellschaft der Freien und Gleichen hat in den Ländern mit demokratischer Verfassung und demokratischer Tradition im wesentlichen gesiegt. Vielfach wird verkündet, die "klassenlose" Gesellschaft sei längst verwirklicht, was z.B. in den USA ein fast unverwüstliches Element des Volksglaubens darstellt. Der "Kapitalismus ohne Klassen" spukt nicht nur in den Köpfen einiger postmoderner Akademiker. Klassenlosigkeit, soziale Gleichheit und individuelle Freiheit scheint nach heute vorherrschender Auffassung am besten "auf dem Markt" verwirklicht zu sein. Daher sind alle ernst zu nehmenden Sozialismen der Gegenwart "demokratische" und zugleich "marktsozialistische" Projekte. Davon gibt es heute viele. Wiederum brauchen wir Marx: Als Kritiker der Marktmythen, der Ideologeme von der "Selbstregulierung" und der "Effizienz" "des" bzw. der Märkte. Aber ebenso als Kritiker des linken Dogmatismus, der sich darauf versteift, "den Markt" ebenso wie "den Austausch" und "das Geld" ein für allemal abzuschaffen, also wiederum die gut gemeinte, in der Regel philosophisch überhöhte Phrase dem konkreten, begreifenden und daher potentiell eingreifenden Denken vorzieht. Dies Denken liefert dem bekennenden Eifer gegen "den Markt" an sich keine Vorlagen, es strengt den Kopf und nicht die Zunge an, nicht zuletzt mit allerlei politisch folgenreichen Unterscheidungen zwischen sehr unterschiedlichen Formen und Arten von Märkten und Systemen des "Privataustauschs". Unterscheidungen, die dem Selbstdenker, mit Marx' Hilfe auf die Sprünge gekommen, schon einige Handhabe bieten, um auf mögliche Formen des regulierten, kontrollierten, ja sogar "gerechten" Austauschs zu kommen, die zu einer weder privat-kapitalistischen noch staatlichen Marktökonomie passen könnten.

5. There is no alternative. Diese Phrase ist die Mutter aller dogmatischen Phrasen der Gegenwart. Alternativen gibt es immer, im Kleinen wie im Großen. Die scheinbar ganz große Alternative - Sozialismus oder Barbarei - täuscht. Es gibt viele Sozialismen, viele Barbareien, vieles dazwischen, auch etliche Mischungen beider Extreme. Mit den barbarischen Sozialismen bzw. mit sozialistisch verbrämten Barbareien haben wir im kurzen 20. Jahrhundert einige böse Erfahrungen gemacht. Heute steht, wenn überhaupt, nur ein Sozialismus zur Debatte, der mit den technologischen, ökologischen und, ja doch, zivilisatorischen Fortschritten der bürgerlichen Gesellschaft, nicht zuletzt mit der lange umstrittenen, mühsam erkämpften bürgerlichen Demokratie vereinbar ist. Der Weg dahin ist nicht eindeutig vorgezeichnet. Der moderne Kapitalismus ist noch lange nicht am Ende, er hat viele mögliche Zukünfte. Marx, der große Ungläubige, kann uns da auch nicht helfen. Die Rede von den angeblichen "Naturgesetzen" der Gesellschaft bzw. der Geschichte hat er stets ironisch, die Welt des modernen Kapitalismus kritisierend, gebraucht. Nichts steht geschrieben - auch nicht bei Marx.